

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 12

Rubrik: Kolumne : America!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lotta Suter

America!

Kürzlich kam meine achtjährige Pflegetochter Pam ganz aufgeregt mit ein paar Liedertexten nach Hause, die sie für die Schulaufführung üben wollte. Nicht einmal für ihren geliebten Nachmittags-snack nahm sie sich Zeit. Sie musste mir gleich vorsingen.

Me and you. All-American.

So lautete der immer wiederkehrende Refrain. Den kannte sie bereits auswendig, auch den Anfang des Songs:

*Listen up. We are American.
And we have our American dreams.*

Spätestens bei den amerikanischen Träumen erinnere ich mich an eine ähnliche Veranstaltung, zu der mein jüngster Sohn uns in der dritten Klasse eingeladen hatte. Das war im Herbst 2001 gewesen. Der ganze Raum wurde damals rot-weiss-blau dekoriert, die Kinder und ihre Lehrerinnen waren rot-weiss-blau kostümiert und das Publikum befand sich in einem derart trunkenen rot-weiss-blauen Taumel, dass ich am Ende der Aufführung vor Wut und Ohnmacht heulend aus der Schule lief.

*Listen up. We are American.
And you can bet that we know what that means.*

Wir sind Amerikaner. Und du kannst Gift darauf nehmen: Wir wissen was das heisst. – Die Liederauswahl hat

sich offenbar in den letzten fünf Jahren nicht gross geändert. Aber ich selber bin – hoffentlich – etwas abgeklärter oder auch nur abgebrühter geworden. Jedenfalls ermuntere ich Pam, die in ihrer Begeisterung gar ihren hartnäckigen Widerstand gegen das Lesen vergisst, zum Weitersingen.

We have our freedom. We have our choices.

We have the right to raise our all-American voices!

Wir haben unsere Freiheit, unsere Wahlmöglichkeiten und unser Recht auf Meinungsäusserungsfreiheit? – Das würde ich heute, wo in den USA im Namen der Terrorbekämpfung wichtige bürgerliche Grundrechte ausgehöhlt werden und sogar ein Kernstück der angelsächsischen Justiz, das Recht auf Haftprüfung (Habeas Corpus), Stück um Stück demontiert wird, lieber nicht mehr so laut sagen. Aber Pam ist nicht zu halten. Sie kräht falsch und fröhlich weiter.

All-American, all-American, all-American!

(Händeklatschen) Me and you!

Dieses Lied ist mit einer Zeichnung von drei Kindern illustriert, die auf ihren T-Shirts die Buchstaben U. respektive S. respektive A. tragen und hinter einer Sternenbanner-Abschränkung hervorkommen. Gleich darunter steht in seriösem Schwarz-Weiss ein Soldat, der in sein Horn stösst. Vermutlich spielt er «Taps», die melancholische 24-Ton-Melodie, die ursprünglich das Lichterlöschen in den amerikanischen Armeecamps anzeigte und die in den USA nun bei militärischen Begräbnissen, bei Kranzniederlegungen und am nationalen «Memorial Day» (Ende Mai) das Erlöschen von Menschenleben signalisiert.

*O, rest in peace remembering
Our heroes will live on.*

«Unsere Helden leben weiter» ist der Titel des Liedes zum Bild des Signalthornspielers, und mehrere Verse besingen den Mut und die Opferbereitschaft der amerikanischen Soldaten, die angesichts der

Feinde ihr Bestes, ihr Höchstes, ihr Alles geben. Pam kann die seltsam gestelzte Lyrik nicht ganz entziffern, aber sie sagt, man müsse weinen, wenn man die Melodie höre.

Wie dem auch sei, wir lassen die Helden einstweilen in Frieden ruhen, wie es auch der Liedtext verlangt, weil wir Pams fünfjährigen Bruder von der Kindertagesstätte abholen müssen.

Im Auto erzählt mir die Achtjährige, die seit August bei uns wohnt, ein wenig aus ihrem Familienleben. Ein Cousin sei eben ins Gefängnis gekommen. Offenbar weil er gegen Bewährungsauflagen verstossen hat. Unter Hausarrest sei er gewesen, weil er auf jemanden geschossen habe. Wie alt war denn der Cousin? «Fünfzehn», sagt Pam, «und zu mir war er immer sehr nett». Weitere Cousins und weitere Verhaftungen oder Zusammenstösse mit der Polizei kommen dem Kind in den Sinn. Auch dass ihre Grossmutter als einzige von sieben Kindern die zwölfjährige Grundschule abgeschlossen habe. Oder wie ihre Mutter ihr manchmal bloss einen Schleckstengel für ihren Lunch in der Schule einpackte, weil sonst nichts Essbares im Hause war. Das mag im Detail so stimmen oder nicht ganz. Tatsache ist, dass diese kleine Amerikanerin in ihrem jungen Leben kaum Zukunftsträume oder Wahlmöglichkeiten, Freiheiten und Rechte kannte, bloss Unsicherheit, Obdachlosigkeit, Hunger gar; Vernachlässigung von Seiten der Familie und durch alle andern sozialen Netze.

Die Zeit bei uns, am gerichtlich angeordneten Pflegeplatz, ist eine späte und oberflächliche Korrektur – bestenfalls eine Verschnaufpause, ein Auftanken, für die zwei Geschwister –, wenn die Chancen für ihre Herkunftsfamilie sich nicht zum Bessern ändern. Aber wie können sie das? Was nützt selbst der anfängliche Reformwille der Eltern, wenn die Drogenrehabilitationsplätze fehlen, die subventionierten Wohnungen fehlen, die existenzsichernden Arbeitsplätze fehlen und die schulischen Stützmassnahmen für benachteiligte Kinder laufend abgebaut werden? Einzelne Menschen

– Sozialarbeiterinnen, Therapeutinnen, Lehrerinnen, Pflegefamilien – versuchen, Fehlendes gut zu machen, die US-Gesellschaft als ganzes foutiert sich um eine umfassende Sozialpolitik.

Pam will nun auch den zweiten schwierigeren Song «Grateful to Be American» lernen. Das Lied, das man ohne künstlerische Verluste direkt in der deutschen Übersetzung wiedergeben kann, hat zwei Strophen. Die erste lautet:

Wenn ich meine Familie und alles, was mir lieb ist, um mich habe, denke ich daran, wie glücklich wir Amerikaner doch sind.

Und wenn wir «From Sea to Shining Sea» singen, kann ich kaum atmen, so erhehend ist der Gedanke an unser Land und was es mir bedeutet.

Und ich soll ausgerechnet diesem kleinen Mädchen beibringen, dankbar dafür zu sein, dass sie Amerikanerin ist. Natürlich dürfte ich das alles nicht so wörtlich nehmen, habe ich selber doch als Zehnjährige ohne Bedenken und mit viel Pathos «Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja, wie sie Sankt Jakob sah, freudvoll zum Streit» gesungen. Ist es nur Nostalgie wenn ich meine, dass diese guteidgenössische Idealisierung mittelalterlichen Schlachtgetümmels nicht ganz so bruchlos und gefährlich in die Gegenwart übergang wie diese neuen «modernerer» Lieder?

Wenn ich die Welt am TV sehe und das Leiden um mich herum.

Wie schmerzt mein Herz und ich frage mich: wieso kann nicht jeder frei sein?

Wenn ich unsere Fahne, unsere Farben frei flattern sehe, kommen mir die Tränen,

so erhehend ist der Gedanke an unser Land und was es mir bedeutet.

In Kürze kommt das patriotische Konzert zur Aufführung. Die Vorbereitung läuft auf Hochtouren. Ich bin fest entschlossen, meiner Pflgetochter diese kleine Freude nicht zu verderben. Aber einfach wird es nicht sein.

Grateful for my liberty!

Grateful to be free! America! ●